

12. Februar 1973

Herrn
Oberstudienrat Dr. Friedrich Jenaczek
8 München 19
Voit-Straße 4

Sehr geehrter Herr Dr. Jenaczek,

wahrscheinlich haben Sie veranlaßt, daß der Otto Müller-Verlag mir als Besprechungsstücke für meine Zeitschrift die von Ihnen neugestalteten Bände II und IV /I der Gesamtausgabe der Werke Weinhebers zuschickte. Ich danke Ihnen herzlich dafür. Diese Gesamtausgabe konnte ich - es fehlt mir bis heute das Geld dazu - nie erwerben. Darum bin ich froh, wenigstens zwei Bücher davon zu besitzen. Natürlich hätte ich die andern ebenso gern, vornehmlich den Band mit Weinhebers Briefen, unter denen ~~sich~~, wie ich aus Ihren Anmerkungen in den zwei empfangenen Bänden erfuhr, auch an mich gerichtete abgedruckt sind. Der Müller-Verlag schickte mir kein Belegexemplar, auch die Originale der Briefe, die ich Hedwig Weinheber auf ihre Bitte zur Verfügung gestellt hatte, bekam ich nicht zurück. Der Verlag habe sie, teilte er mir vor Jahren mit, Frau Hedwig nach der Klischierung wieder überreicht. Sie starb freilich, und nun liegen sie vermutlich bei ihrer Erbin. Meine Anfrage bei deren Rechtsanwältin nützte ebenso wenig wie die beim Verlag. Mir fehlt die Möglichkeit, die Herausgabe meines Eigentums zu erzwingen, weil ich nicht sicher weiß, wo es sich befindet. Dies alles paßt kakanisch zum seit Jahren hingezogenen Prozeß um Weinhebers Nachlaß - für mich, einen Altösterreicher, nichts Erstaunliches!

Ich bin darauf gefaßt, daß die Briefe demnächst in einem Antiquariat auftauchen. Wer sie dann dort entdeckt, wird meinen, ich sei ein Schwein, weil ich mir zugedachte Schreiben meines Freundes, des großen Dichters, verschacherte. Hierzu könnte ich lediglich sagen: der Bestohlene bekommt seine Schmähung umsonst.

Ihre bewundernswert ausführlichen und genauen Anmerkungen in den beiden Bänden las ich nach einem arbeitsreichen Tag gefesselt bis tief über Mitternacht mit dem Erfolg, daß mich am Morgen mein 75jähriges Gehirn mit Schmerzen und Schwindelanfällen bestrafte. Mag sein, daß der Föhn ebenfalls dazu beitrug.

Ich beglückwünsche Sie zu dieser überwältigenden Neubearbeitung,

zu der ich natürlich manches bemerken könnte, doch da ich Ihnen im Wesentlichen fast durchwegs zustimme, will ich mir solche Mühe ersparen. Wichtiger ist, daß Sie uns ein sehr willkommenes und kostbares Geschenk bereitet haben, das ich in meinen Blättern ankündigen werde.

Als Randbemerkung möchte ich dennoch vorbringen, daß die Philologen Äußerungen von Dichtern zu überwerten geneigt sind, sofern sie in ihr Konzept passen. So habe ich bei Ihnen da und dort den Eindruck, als bemühten Sie sich, Weinheber als Gegner des Dritten Reiches zu beweisen. Sie erwähnen Sie als ernsthafte Tatsache, er habe 1938 in die Schweiz auswandern wollen und belegen es mit einem Brief, in welchem ihn die Empfängerin dieser Nachricht beschwört, es nicht zu tun.

Weinheber war schon als Wiener, noch mehr durch Veranlagung und eine harte Kindheit ein Raunzer. Es lassen sich keine Herrschaftsformen ersinnen^{an} noch Lebensumstände erdenken, (denen er nicht ständig gemäkelt hätte, wobei es ihm gar nicht um sachliche Kritik ging sondern um die Entladung eines Mißvergnügens.

Er zeigte mir, lang vor dem Anschluß Österreichs ans Reich, unterm Wirtshaustisch stolz seinen Ausweis als Wiener Kulturwalter der NSDAP, die für mich, den Reisegast aus Siebenbürgen, noch nicht mehr bedeutete als andere Parteien. Damals schüttelte ihn der Ekel vor Dollfuß, bald vor Schuschnigg. Er begrüßte den Anschluß, besang 1939 Hitler, war Freund vieler NS-Größen und liebte Schirach. Daß er wirklich - 1938! - auswandern wollte, glaube ich nicht. Es mag ihn irgend etwas an dem neuen Regime geärgert haben, und schon schrieb er es hin: i nimⁿ meiⁿ Hut und geh!

Eine bedeutungslose Aufwallung, die eine offenbar humorlose Briefempfängerin für wahr genommen hat.

Es amüsierte mich immer, wenn er die Wiener, war er unter ihnen, ekelhaft empfand und die norddeutsche Korrektheit lobte, doch bei Vortragsfahrten im Norden sehnte er sich nachhause. Einmal kehrte er von Lübeck bei mir ein und jammerte: i hab mein Bestes geben, niemand hat klatscht; wie Steine saßens da; nacher sagt mir einer, Sie san erschüttert gewesen. Das hat mich gepackt! Und weil er heimreiste, schwang sein Sinieren um: ja, das ist die edlere Art - mein Gott, wann i an Wien denk!

Ich zweifle allerdings nicht daran, daß großartiges dichterisches Erschauen unseres Untergangs, der sich ~~zum~~ jetzt immer rascher vollzieht, die berechtigte Angst des abendländischen Menschen vor dem Einbruch östlicher Tyrannei, vermischt mit der angeborenen Wiener Greinerei, ihn unentwegt quälte. Daß daraus so herrliche Gedichte entstanden, sei Gott gedankt. Die östlichen Machthaber werden, sobald ihre Panzer uns überrollt haben, seine Bücher verbieten; vielleicht befehlen sie aber, er sei als ⁿ ihr geistiger Vorreiter zu betrachten; ich sehe schon, wie die deutschen In-

dann
tellektuellen (begeistert) parieren und flink vergessen, wie sie den Dichter nach 1945 verurteilten.

Ich hatte hundert Gespräche mit ihm, vor 1933 und nachher, und kann beeciden: er war ein Mann des Reichs, sogar - freilich ein sehr eigenwilliger - Nationalsozialist, wenngleich er wie jeder Vernünftige die Dummheit und proletarische Großmannssucht mancher Amtswalter sah und sich darüber mutig und witzig äußerte. Hätte er es unter Dollfuß gegen dessen Kreaturen wagen können? Wie verfluchte er vor 1938 - unter vertrauenswürdigen Freunden - die österreichischen Zustände, den Bürgerkrieg, die Unfreiheit!

Von allen mir bekannten Dichtern gab es keinen, der nach Anerkennung so lechzte wie er. Fast jeden seiner Briefe füllten Klagen, Anklagen und Selbstmitleid. Als wir ihm endlich Erfolg und Ruhm verschafft hatten, empfand er es als Erlösung und Rettung, was sich in mehreren Briefen niederschlug, und bald war es für ihn eine Selbstverständlichkeit, und wieder fühlte er sich unzufrieden. Er hätte nach 1945 nicht ein Jahr des Todschweigens und der unanständigen Verleumdungen ertragen können, die seine Freunde erlebten.

Man soll weniger darnach fragen, was er wollte und wie er die Mächtigen beurteilte oder gar warum er nicht emigrierte - der Bedrohte, der Emigriert, ist gerechtfertigt; wer es sonst tut, muß seine Gründe darlegen, ehe man ihm zustimmen kann. Man soll Weinheber allein in seinem Werk suchen und gelten lassen; dort veranschaulicht sich die tödliche Gefährdung des Lebens in unserm Jahrhundert. Seine Verse ^{in sehr} auf irgendwelche Einzelheiten zu beziehen, dünkt mich falsch, *verm. doch auch der Anlaß gewesen sein mag.*

Seinen Standpunkt möchte ich jedoch umreißen: er fühlte sich unbedingt als Deutscher, als treuer und guter Deutscher, mehr: als Mann des Reichs (des irdischen Schwertes Gottes, der Deutschen Kaiser oder wer immer das Reich führt); er spürte ~~nach~~ die äußere und innere Zerstörung des Reichs und war wie ich quia absurdum überzeugt, daß es als Kern des Abendlandes ein Phönix ist. Ich bin froh, daß er die Gegenwart nicht erlebt. An der Ehr-, Zucht- und Formlosigkeit, am Mangel nationalen Selbstbewußtseins wäre er erstickt.

Ich könnte über ihn noch lang erzählen. In wenigen Jahrzehnten ist man, wenn die zu befürchtende östliche Tyrannei uns wider jede Wahrscheinlichkeit verschont, frei von der seit 1945 bis heute das ganze deutsche Geistes- und öffentliche Leben bestimmenden und es in immer ärgere Kläglichkeit herabziehenden Sucht, geschichtliche Geschehnisse von solcher Gewalt, wie wir sie erlebten, zu "bewältigen", indem man denen, die in sie verstrickt waren, Zensuren erteilt. Dann wird man hoffentlich Weinhebers wesentliche Gedichte unvoreingenommen lesen. In ihnen geschah das Geniale, das sich sein Mißver-

gnügen an der Welt ins Gültig-Große verwandelte, die Bedrohtheit unserer Epoche enthüllte als ewig menschliches, von den Göttern verhängtes Schicksal. Dann wird man Weinheber nicht mehr auf ein Für und Wider in Fragen seiner Zeit festlegen.

Er war ein Trinker, ~~ein~~ Raunzer, ein Ehrgeizling, maßlos gierig nach Erfolg und voll Hochmut, wenn er ihn errungen, doch ein wundervoller Freund, liebenswert trotz seiner Mängel, selbst im Rausch genial und zugleich ein Kind. Als ich als Hauptmann 1941 an die Front reiste, aß ich abend bei ihm in Wien. So eine fescche Uniform mit Ordensband, ~~möcht i a haben~~, sagte er und klagte, i will scho lang a Uniform. Die von der SA mag i net. Die SS nimmt mi net. Da fehlt mir halt die Statur. Dem Schirach hab i gsagt, er soll mi zum Ehrenpimpf machen. - ~~Ja~~, damit Sie in der Uniform betrunken herumtorkeln, hat er gsagt. - Pepi, unterbrach ich ihn, Du bist doch Postinspektor, zieh die Postuniform an. - Erst war er sprachlos, dann lachte er. Seine Lust, aus der Masse emporgehoben zu werden, saß tief; daher der Wunsch nach einer Uniform mit Ordensschnalle, natürlich die eines höheren Ranges.

Dieser Brief ist eigentlich die Aufzeichnung eines Monologs, dem ich Ihre Antwort wünsche, doch hiefür wäre es am einfachsten, Sie besuchten mich wieder einmal - bitte, nach Anmeldung! Mich würde es freuen. Und dankbar wäre ich, wenn Sie, worum ich bitte, beim Müller-Verlag erwirkten, daß er mir auch die ~~andern~~ Bände der neuen Gesamtausgabe Weinhebers, vor allem den Briefband, zur Besprechung zuschickt.

~~Ein~~ ^{nen} Aufsatz von mir über Weinhebers Zusammenstoß mit Wilhelm Schäfer in Salzburg lege ich bei; er erschien in meiner Zeitschrift, als sie noch kein klares Gesicht hatte.

Lassen Sie es mich nochmals bekräftigen: ich habe größten Respekt vor Ihrer literaturkundlichen Leistung und grüße Sie freundlich!

Ihr ergebener

ikgs